

Familie als Ressource gesellschaftlichen Zusammenhalts – Welche Familienpolitik trägt dazu bei?

Prof. Dr. Gerhard Kruij und Luisa Fischer, Mainz

1. Einleitung

Dass Familien wichtig sind für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, gehört offenbar zu den nicht in Frage gestellten Grundplausibilitäten in Deutschland, vor allem bei denen, die der katholischen Kirche, beziehungsweise der CDU und CSU nahestehen. So sagte beispielsweise Alois Glück als damaliger Präsident des Zentralkomitees deutscher Katholiken bei den 20. Wittenberger Gesprächen 2013: „Die Familie ist das fundamentale Band zwischen den Menschen, auf das Nation und Staat aufbauen können.“¹ Ähnlich äußerte sich auch Barbara Stamm in einem in dieser Zeitschrift abgedruckten Grußwort, in dem sie betonte, dass Familien „das Fundament unseres gesellschaftlichen Zusammenhalts“ bildeten und „die Basis eines funktionierenden Miteinanders“ seien.² Auch in der 2015 veröffentlichten Orientierungshilfe des Familienbunds der Katholiken zu dessen Familienbild heißt es: „Familien sind das Fundament und die Zukunft gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens und leisten einen großen Beitrag für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“³ Und im Vorwort des Achten Familienberichts der Bundesregierung heißt es gleich zu Beginn: „Familie erbringt unverzichtbare Leistungen für unser Gemeinwesen. Sie erzieht junge Menschen, investiert in private und öffentliche Fürsorge und stiftet sozialen Zusammenhalt.“⁴

Jedoch bleibt oft unklar, über welche Mechanismen Familien diesen gesellschaftlichen Zusammenhalt stiften und welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit Familien einen solchen Beitrag tatsächlich leisten können. Denn allen Lobeshymnen auf die Familie zum Trotz sollte hier nicht von einem Automatismus ausgegangen werden. Vielmehr können Familien in dieser Hinsicht auch „versagen“. Etwa dann, wenn aufgrund ungünstiger Bedingungen in den Familien die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigt ist. Das Beispiel der arabischen „Familienclans“ in Berlin zeigt sogar, dass der Zusammenhalt innerhalb und zwischen Familien auch eine tragende Struktur für kriminelles Handeln und damit ein Störfaktor gesellschaftlichen Zusammenhalts sein kann – ein Phänomen, das freilich nicht auf Migrantenfamilien beschränkt ist.

Über diese Fragen soll daher im Folgenden ausführlicher reflektiert werden. Dafür bedarf es allerdings zunächst einer Bestimmung dessen, was unter „gesellschaftlichem Zusammenhalt“ verstanden werden soll.

2. Was ist und was fördert gesellschaftlichen Zusammenhalt?

Präzise Definitionen gesellschaftlichen Zusammenhalts sind rar. Ein Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums des Innern versucht ihn zu fassen, bleibt aber sehr ungenau: „Gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Demokratie ist keine Tatsache und kein erreichbares Endziel, sondern ein politisch-sozialer Prozess, getragen von sozialmoralischen, lebensweltlichen kollektiven Einstellungen und Verhaltensweisen: Vertrauen in Verfassung, Institutionen und soziale Infrastruktur, Engagement für das Gemeinwohl, politische Beteiligung und Konfliktbereitschaft nach demokratischen Spielregeln. Sie sind politisch weder kontrollier- noch steuerbar, wohl aber können sie auf verschiedenen Ebenen beeinflusst und gefördert werden.“⁵ Die Bertelsmann-Stif-

„Zusammenhalt darf also nicht mit Homogenität verwechselt werden. Vielmehr geht es um einen konstruktiven und respektvollen Umgang mit Diversität.“

tung hat in ihrem „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt“ versucht, diese Definition zu operationalisieren und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland zu messen. Dazu wurden die Menschen beispielsweise nach ihren sozialen Beziehungen und nach ihrem Vertrauen in ihre Mitmenschen und in gesellschaftliche Institutionen befragt, ihr Gerechtigkeitsempfinden erforscht und einzuschätzen versucht, wie ausgeprägt Solidarität und Hilfsbereitschaft nach wie vor sind. Auch wurde gefragt, ob soziale Regeln anerkannt werden und die Menschen das Gefühl haben, sich am Leben der Gesellschaft beteiligen zu können. Im Ergebnis zeigt sich, dass es um den Zusammenhalt in Deutschland

¹Die Rede ist zu finden auf <https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/reden-und-beitraege/detail/Wert-und-Bedeutung-der-Familie-fuer-unsere-Gesellschaft--293Z/> (alle Internet-Quellen wurden zuletzt am 7.11.2018 überprüft).

²Barbara Stamm, Grußwort der Präsidentin des bayerischen Landtags, in: *Stimme der Familie, Familienbund der Katholiken* 65 (2018) 2, 20.

³Abrufbar über: https://www.familienbund.org/sites/familienbund.org/public/files/Familienbild_des_FDK_Orientierungshilfe_151204.pdf, 4.

⁴Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2012): *Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht*. Berlin (Bundestagsdrucksache, 17/9000), 1. Der Bericht wurde von einer Kommission erarbeitet, die 2010 von der damaligen zuständigen Ministerin Kristina Schröder berufen worden war.

⁵Jaschke, Hans-Gerd (2009): *Bedingungsfaktoren des gesellschaftlichen Zusammenhalts*. Berlin, 7.

⁶Bertelsmann Stiftung (2017): *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt – messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2017*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 90. Vgl. auch den Beitrag Beck, Hannah; Bögner, Klemens; Kruij, Gerhard (2018): *Zusammenhalt muss erlebbar werden*. In: *neue caritas* 119 (8), 23–26, aus dem wir hier Teile verwenden.

gar nicht so schlecht bestellt ist, vor allem dort nicht, wo Vielfalt akzeptiert wird, der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund relativ hoch und das Durchschnittsalter relativ niedrig sind. „Zuträglich ist dem sozialen Zusammenhalt [...] Offenheit gegenüber Neuem“⁶.

Zusammenhalt darf also nicht mit Homogenität verwechselt werden. Vielmehr geht es um einen konstruktiven und respektvollen Umgang mit Diversität. Ja man muss sogar sagen: Dort, wo Homogenität mit Macht durchzusetzen versucht wird, kommt es zu massiven Konflikten und zu einer Gefährdung des Zusammenhalts. „Überall, wo humanistische Werte hoch im Kurs stehen, ist der Zusammenhalt hoch, während ausgeprägte Präferenzen für Sicherheitswerte eher mit geringem sozialem Zusammenhalt einhergehen. Wer vor allem um seine Sicherheit fürchtet, öffnet sich anderen Menschen gegenüber vermutlich weniger und hält mit ihnen auch nicht in dem Maße zusammen, wie dies bei Menschen der Fall ist, die Offenheitswerte [...] präferieren.“⁷ Hohe Armutsquoten und niedrige Bildung sind zwei weitere, wahrscheinlich mit diesen Präferenzen für Sicherheitswerte verbundene Faktoren, die gesellschaftlichen Zusammenhalt beeinträchtigen.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt, der jüngst in den politischen Debatten eine besondere Konjunktur bekommen hat⁸, ist aus mehreren Gründen wichtig: Er ist eine Voraussetzung für eine möglichst friedliche Austragung sozialer Konflikte, von den Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über die Konflikte zwischen Menschen aus verschiedenen Religionen und Kulturen bis hin zu Kontroversen um große Infrastrukturprojekte, gegen die sich ja meist Bürgerinitiativen bilden. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist aber auch eine Grundlage für den Austausch von politischen Meinungen in einem öffentlichen Raum, in dem mindestens ansatzweise auch Chancen für eine vernunftgeleitete Verständigung vorhanden sein sollten. Schließlich würde ein fehlender gesellschaftlicher Zusammenhalt die Bereitschaft zur innergesellschaftlichen Solidarität⁹ und damit die Legitimitätsgrundlage des Sozialstaates erschüttern.

3. Familiäre Lebensformen als Ressourcen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt

In Anbetracht der zu Beginn des Artikels zitierten Äußerungen ist es überraschend, dass in der oben wiedergegebenen Definition gesellschaftlichen Zusammenhalts von Hans-Gerd Jaschke Familie nicht explizit erwähnt wird. Es ist nur davon

die Rede, dass die dafür notwendigen Einstellungen und Verhaltensweisen „auf verschiedenen Ebenen beeinflusst und gefördert werden.“ Das Gutachten im Auftrag des Bundesinnenministeriums weist der Familie jedoch auf der gesellschaftlichen Mikroebene – neben anderen Orten – einen wichtigen Beitrag zu: „Maßgebliche Voraussetzungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind gelingende Sozialisationsprozesse über die Familie, die Schule, das Ausbildungssystem und die Arbeitswelt. [...] Familie, Arbeitsplatz und soziales Umfeld sind die entscheidenden Faktoren gelingender sozialer Integration und damit auch die zentralen Ausgangspunkte für gesellschaftlichen Zusammenhalt.“¹⁰ Allerdings macht dieses Zitat bereits deutlich, dass auch hier nicht per se ein positiver Zusammenhang hergestellt wird. Vielmehr gibt es Anforderungen an die Familie und an die, sich in ihr vollziehenden, Sozialisationsprozesse, die erfüllt sein müssen, damit sie zur Ressource gesellschaft-

„Hohe Armutsquoten und niedrige Bildung sind zwei weitere, [...] Faktoren, die gesellschaftlichen Zusammenhalt beeinträchtigen.“

lichen Zusammenhalts werden kann. Gelingt dies, fühlen sich die Menschen in ihren persönlichen Netzwerken gut aufgehoben und machen ausgeprägte Solidaritätserfahrungen, dann werden sie den Zusammenhalt in der Gesellschaft als hoch bewerten und durch Hilfsbereitschaft und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben auf den verschiedenen Ebenen zu diesem Zusammenhalt beitragen.¹¹ Um diese Wirkung zu entfalten, ist es aber auch notwendig, dass die Familie ihrerseits in ein größeres Netzwerk unterschiedlicher Beziehungen eingebettet ist: „Wir gehen davon aus, dass es für starken Zusammenhalt entscheidend ist, dass die Menschen im Sinne des brückenschlagenden sozialen Kapitals [...] in ein intaktes soziales Netz eingebunden sind, das über den engeren Kreis der Familie, also das bindende soziale Kapital, hinausgeht. Die Stärke eines solchen Netzes misst sich anhand der Häufigkeit und Qualität von Interakti-

⁷ Bertelsmann Stiftung 2017, 90.

⁸ So findet sich beispielsweise in der Überschrift des Koalitionsvertrags zwischen CDU, CSU und SPD von 2018 auch die Forderung „Ein neuer Zusammenhalt für unser Land“, ohne dass der Begriff freilich einigermaßen präzise bestimmt würde. Er erscheint eher als eine rhetorische Floskel. Interessanterweise ist jedoch auch vom „Zusammenhalt in Europa“ die Rede. Siehe https://www.cdu.de/system/tdf/media/dokumente/koalitionsvertrag_2018.pdf (Überprüft am 6.11.18).

⁹ Manchmal wird Solidarität als Synonym für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gebraucht. Der Begriff ist genauso schillernd, gibt es doch sehr unterschiedliche Arten von Solidarität. Zusammenhalt oder Solidarität innerhalb partikularer Gruppen kann anderen gegenüber auch exklusiv oder diskriminierend sein, also den Zusammenhalt bzw. die Solidarität auf der höheren Ebene gefährden.

¹⁰ Jaschke 2009, 78.

¹¹ So auch Unzicker, Kai (2016): *Der Kitt der Gesellschaft. Perspektiven auf den sozialen Zusammenhalt in Deutschland*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 277.

¹² Bertelsmann Stiftung 2017, 26.

¹³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend 2012, 5.

¹⁴ Im Folgenden verwenden wir auch Gedanken und Testbausteine aus Fischer, Luisa; Kruij, Gerhard (2018): *Veränderte Solidarität in Familien - kein Grund für Pessimismus*. In: *Familien-Prisma 10* (Juli), 11-19. (u. weitere Hinweise zu einschlägiger wissenschaftlicher Literatur).

¹⁵ Nave-Herz, Rosemarie (1993): „Diskontinuitäten zwischen Familie und Moderne“. in: Friedrichs, Jürgen; Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.). *Familiensoziologie*. Oldenburg: Universität Oldenburg, 31-50. Herlth, Alois; Brunner, Ewald J.; Tyrell, Hartmann; Kriz, Jürgen (Hrsg.) (1994): *Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft*. Berlin: Springer.

onen, zum Beispiel mit Freunden, Bekannten und Nachbarn oder Menschen, die im gleichen Betrieb arbeiten.“¹² Auch der Achte Familienbericht betont, dass Familien vor allem an den Schnittstellen zwischen der Privatheit der Familie und öffentlichen Institutionen der Betreuung, der Bildung, des Wohlfahrtsstaates und des Erwerbssystems Leistungen erbringen können, die Zusammenhalt stiften.¹³

In den aktuellen politischen Debatten geraten Familien oft dann ins Blickfeld, wenn die Erosion des Zusammenhalts der Gesellschaft beklagt wird.¹⁴ Die Veränderungen im Feld familiärer Lebensformen, die von vielen als Verfall von Solidarität interpretiert werden, werden dann zur Ursache der Erosion gesellschaftlichen Zusammenhalts hochstilisiert. Entsprechend diskutieren die auf Parsons und Luhmann zurückgehenden Differenzierungstheorien einen Verlust, beziehungsweise eine Schwächung von Ehe und Kernfamilie in der modernen Gesellschaft, vor allem was deren Funktionen und Leistungen für die Gesellschaft betrifft.¹⁵ Sozialisationsprozesse, die früher überwiegend in der Familie stattfanden, werden heute durch außerfamiliäre Institutionen wie Kindergärten und Schulen unterstützt. Traditionell von der Familie getragene Unterstützungsleistungen werden heute zu einem erheblichen Teil vom Sozialstaat wahrgenommen. Dieser Funktionswandel von Familie hat zugleich dazu geführt, dass die Qualität der Beziehungen der Familienmitglieder an Bedeutung gewonnen hat, mit dem Nebeneffekt, dass der familiäre Zusammenhalt zunehmend von dieser Qualität abhängt. Die durch solche Veränderungsprozesse erfolgte „Individualisierung“ impliziert die Freisetzung der Individuen von sozialen und konventionellen Vorgaben, womit für die Einzelnen ein Mehr an Entscheidungsfreiheit bei der eigenen Lebensführung verbunden ist. Bezogen auf Familie folgt daraus eine doppelte „Autonomisierung der Familie vom Verwandtschaftssystem und der Individuen von der Familie“¹⁶. Normativ geprägte soziale Strukturen gelten auch im Hinblick auf die Familie als in Auflösung begriffen¹⁷. Die Ehe und die traditionelle Gestalt von Familie haben offenbar ihre Selbstverständlichkeit und damit auch ihren Monopolanspruch auf die einzig legitime Form des Zusammenlebens verloren.

Familienbiografien sind dadurch komplexer geworden. Personen durchlaufen im Lebensverlauf unterschiedliche Partnerschafts- und Familienformen. Heute wird eine Vielzahl unterschiedlicher Formen des Zusammenlebens – mit und ohne Tauschein, mit und ohne Kinder, in heterosexuellen oder homosexuellen Paarbeziehungen – von weiten Teilen der Bevölkerung akzeptiert. Die damit verbundene Pluralisierung bedeutet jedoch nicht, dass die Menschen weniger in Beziehung zueinander stünden. Im Siebten Familienbericht des BMFSFJ heißt es dementsprechend:

„In einem modernen Verständnis konstituiert sich Familie heute nicht mehr nur über Heirat, sondern über Solidarität, Wahlverwandtschaft und Elternschaft. [...] Familie erscheint heute mehr als Verantwortungs- und Solidargemeinschaft und damit als Zusammenhang von Personen, die nicht zwingend zusammenwohnen müssen und nicht zwingend über verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbun-

„Nicht zuletzt haben demografische Entwicklungen wie die erheblich gestiegene Lebenserwartung dazu beigetragen, dass die meisten Deutschen heute in Drei-Generationen-Konstellationen leben, was in diesem Umfang eine familienhistorisch neuartige Situation darstellt.“

den ist.“¹⁸ Folglich wird innerfamiliäre Solidarität – ganz im Sinne der Individualisierungstheorie – heute immer seltener aufgrund relativ verbindlicher Konventionen oder sozialen Zwangs, sondern als individuelle Entscheidung realisiert. Stärker als früher ist sie damit von den tatsächlichen Wertüberzeugungen der Individuen abhängig.

Manchen mag Solidarität innerhalb von Familien deshalb prekär erscheinen. Empirisch kann allerdings gezeigt werden, dass diese Entwicklung gerade nicht mit einer Erosion von Solidarität in familiären Netzwerken verbunden ist. Dafür ist es aber notwendig, Familie als mehrgenerationales Netzwerk persönlicher Beziehungen in den Blick zu nehmen und sich von einer zu engen Sicht auf Familie als Kernfamilie und Haushaltsgemeinschaft zu lösen. Nicht zuletzt haben demografische Entwicklungen wie die erheblich gestiegene Lebenserwartung dazu beigetragen, dass die meisten Deutschen heute in Drei-Generationen-Konstellationen leben, was in diesem Umfang eine familienhistorisch neuartige Situation darstellt. So wurde Großelternschaft zu einer bedeutsamen sozialen Rolle und zu einem fast selbstverständlichen Bestandteil vieler Biografien, die mit einem hohen Maß an Unterstützungsleistungen von der älteren

¹⁶ Burkart, Günter, *Positionen und Perspektiven: zum Stand der Theoriebildung in der Familiensoziologie*. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 18/2 (2006): 175-205, hier 177.

¹⁷ Beck-Gernsheim, Elisabeth, „Individualisierungstheorie: Veränderungen des Lebenslaufs in der Moderne“. In: Keupp, Heiner (Hrsg.), *Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994), 125-146, hier 136.

¹⁸ BMFSFJ 2012, 4-5.

¹⁹ Hennig, Marina: *Familienbeziehungen über Haushaltsgrenzen hinweg – Familie als Netzwerk*. In: Steinbach, Anja/Hennig, Marina/Arránz Becker, Oliver (Hrsg.), *Familie im Fokus der Wissenschaft* (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2014), 141-172, hier 1-155.

²⁰ Vgl. hierzu Fischer, Luisa: *Alter(n) ohne Enkel. Zur ethischen Relevanz zunehmender Enkellosigkeit*. In: Ernst, Stephan (Hrsg.): *Alter und Altern: Herausforderungen für die theologische Ethik* (Studien zur theologischen Ethik 147), Freiburg: Herder, 2016, 299-314.

zu den jüngeren Generationen verbunden ist. Die bekannte Familiensoziologin und Netzwerkforscherin Marina Hennig belegt darüber hinaus anhand einer Auswertung von SOEP-Daten aus dem Jahr 2011, dass von Familienmitgliedern der größte Teil an Unterstützungsleistungen, insbesondere im Bereich der (langfristigen) Pflegeleistungen – also von der jüngeren an die ältere Generation –, erbracht wird¹⁹. Auch deshalb sind Familien gerade als Mehrgenerationenfamilien wichtig, weil sie Generationenlernen ermöglichen und einer gesellschaftlichen Segregation entgegenwirken. Insofern ist auch zu überlegen, wie präventiv gegen die erwartbaren negativen Folgen zunehmender Kinder- und Enkellosigkeit²⁰ vorgegangen werden kann. Beispielsweise spricht viel für die Vermutung, dass ältere Menschen gegenüber der gegenwärtigen spätmodernen Gesellschaft eine weniger von Ressentiments beladene Haltung entwickeln, wenn sie über einen guten Kontakt zu ihren Enkeln verfügen.

„Die Werte und Haltungen, die postkonventionelle Familien für innerfamiliäres Zusammenleben brauchen und auf die sie sich heute vielfach gründen, sind im Grunde die gleichen, die auch den Zusammenhalt in der Gesellschaft fördern.“

Damit schält sich ein für unsere Überlegungen zentrales Ergebnis heraus: Die Werte und Haltungen, die postkonventionelle Familien für innerfamiliäres Zusammenleben brauchen und auf die sie sich heute vielfach gründen, sind im Grunde die gleichen, die auch den Zusammenhalt in der Gesellschaft fördern: Benötigt werden die Bereitschaft, Differenzen zuzulassen, unterschiedliche Meinungen, Weltanschauungen und Lebensstile zu tolerieren, sich trotz der Verschiedenheit verstehen zu wollen, Beziehungen zueinander aufzubauen und zu erhalten, und dort, wo es nötig ist, auch Kompromisse einzugehen, kurz, Diversität konstruktiv als Bereicherung und nicht als Bedrohung aufzufassen. Wo das gelingt, sind auch die Chancen dafür am größten, dass nachwachsende Generationen entsprechend sozialisiert

werden, die entsprechenden Werte für sich als sinnvoll erachten und dann auch nach außen praktizieren. Umgekehrt ist auch klar, dass Haltungen und Verhaltensweisen in Familien wie abwertende und distanzierende Vorurteile und Ressentiments, rigorose und Diversität ablehnende moralisierende Vorstellungen, ausgrenzende Urteile über das Leben der Anderen usw. den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden. Wenn Familien sich gegenüber ihrem sozialen Umfeld abschotten, Kontakte von Familienmitgliedern zu den Teilen des sozialen Umfelds zu unterbinden versuchen, die sie ablehnen, Vorurteile anderen Lebensformen gegenüber schüren oder egoistisch nur ihre eigenen kurzfristigen Interessen verfolgen, schaden sie dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, aber jedenfalls langfristig sehr wahrscheinlich auch der innerfamiliären Solidarität und sicher der Entwicklung von autonomen Persönlichkeiten, die über ein in heutigen Gesellschaften notwendiges Maß an psychischer Resilienz verfügen.

Sicher ist, dass nicht in allen Familien gleiche Chancen dafür vorhanden sind, solche Haltungen und Werte auszubilden und zu pflegen. „Es ist erwiesen, dass hier besonders problematische Familienkonstellationen besonders schwierige Bedingungen für gelingende Sozialisationsprozesse hervorbringen.“²¹ Deshalb ist es nötig, darüber nachzudenken, was politisch dafür getan werden kann, diese Möglichkeiten zu verbessern, um so durch eine geeignete Familienpolitik zu einem besseren gesellschaftlichen Zusammenhalt beizutragen.

4. Schlussfolgerungen für die Familienpolitik

Angesichts der fortschreitenden Pluralisierung familiärer Lebensformen ist es unbedingt erforderlich, dass die Familienpolitik diese Pluralität als Voraussetzung politischer Gestaltung akzeptiert. Es ist kontraproduktiv und würde viele Menschen benachteiligen und ausschließen, wollte man durch familienpolitische Maßnahmen ganz bestimmte dieser vielfältigen familiären Lebensformen besonders fördern oder gar zu Lebensformen entsprechend einem traditionellen Familienbild zurückkehren. Deshalb dürfen eheliche Kinder nicht außerehelich Geborenen vorgezogen werden. Auch muss versucht werden, Alleinerziehende und ihre Kinder so zu unterstützen, dass Nachteile möglichst ausgeglichen werden, die sich dadurch ergeben, dass ihre Eltern nicht mehr zusammen sind. Allein schon um der Kinder willen sind auch homosexuelle Paare mit Kindern so weit als möglich heterosexuellen gleichzustellen, was ein weiteres Argument für die „Ehe für alle“ darstellt. Familiäre Lebensformen müssen in ihrer Vielfältigkeit gefördert werden. Familienpolitik sollte Familien nicht aufgrund einer bestimmten Form fördern, sondern als auf Dauer angelegte Verantwortungs- und Solidargemeinschaft.

²¹Jaschke 2009, 96.

Entsprechend formuliert der Familienbund der Katholiken: „Für das familienpolitische Engagement heißt die Leitfrage dann nicht mehr: ‚Für welche Familien(formen) setzen wir uns ein?‘, sondern: ‚Welche Ressourcen brauchen Familien, um durch vielfältige Gestaltungsleistungen Familie im Alltag zum Wohle aller Beteiligten generationen- und wohnortübergreifend erlebbar zu machen und wie und wo können bzw. müssen wir uns einsetzen, dass diese Ressourcen gerecht verteilt sind und zur Verfügung stehen?‘“²² Wenn es in diesem Sinne auch um die Stärkung der Potenziale von Menschen geht, tragende Beziehungen zueinander aufzubauen, dürfen zwar die materiellen Voraussetzungen nicht übersehen werden. Deshalb muss auch dringend etwas gegen die skandalöse Kinderarmut in Deutschland getan werden. Nach einer Studie der Bertelsmann-Stiftung leben 21% der Kinder in Deutschland dauerhaft in Armut.²³ Das ist nicht länger hinnehmbar! Aber es ist auch klar, dass finanzielle Transfers alleine nicht ausreichen, um die über weniger Ressourcen verfügenden Menschen in familiären Lebensformen zu unterstützen. „Dies setzt auch ein Umdenken voraus: vom direkten Transfer finanzieller Leistungen an Familien hin zur Finanzierung entsprechender flächendeckender Netzwerke und Infrastrukturen. Aus wissenschaftlicher Sicht kann es als erwiesen gelten, dass Investitionen in die Infrastrukturen der Kinder- und Familienbetreuung bessere Wirkungen erzielen als die finanziellen Subventionen für die Eltern.“²⁴ Angesichts der Tatsache, dass knapp 40% der Kinder und Jugendlichen in Deutschland einen Migrationshintergrund haben und dieser Anteil in den nächsten Jahren noch steigen wird²⁵, muss ein besonderes Augenmerk auch

auf diese Gruppe gerichtet werden, wobei mit dem Ziel der Integration und Chancengleichheit möglichst früh im Lebenslauf anzusetzen ist. „Die Unterstützung von Kindern und jungen Familien muss im Hinblick auf eine Stärkung von Resilienz und auch Akzeptanz in der Mehrheitsgesellschaft verbessert werden. Neben Entwicklungen ethnischer Diskriminierung durch kleine Teile der deutschen Gesellschaft muss mehr Augenmerk auf die strukturelle Benachteiligung von Migranten und Migrantinnen durch die Wohnsituation sowie das Bildungs- und Ausbildungssystem gelegt werden. Hier liegt ein wichtiger Schlüssel für die Integration.“²⁶ Familienpolitik muss nicht zuletzt deshalb als Querschnittspolitik betrieben werden und etwa in der Bildungs- oder Arbeitspolitik mitreflektiert werden.

Wenn die katholische Kirche etwas für den Zusammenhalt der Gesellschaft und die Ressourcen von Familien tun möchte, dann darf sie in ihren familienpolitischen Positionen und ihrer eigenen, auf Familien ausgerichteten diakonischen Praxis keinesfalls nostalgisch oder ideologisch „alten“ (und unrealistisch idealisierten) Familienformen nachtrauern und dadurch eine für heute nötige Familienpolitik behindern. Auch theologisch ist das nicht zu rechtfertigen. Sie sollte sich vielmehr unvoreingenommen der Realität öffnen und sich ernsthaft fragen, wie sie den Menschen in ihren unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen wirklich dienen kann. In diesem Zusammenhang ist ein intensiver Diskurs um das eigene Familienbild notwendig – die Bischofssynode zu Ehe und Familie sowie das nachsynodale Schreiben *Amoris laetitia* können dafür nur ein notwendiger Anstoß gewesen sein.

Prof Dr. Gerhard Kruij

bekleidet den Lehrstuhl für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

www.uni-mainz.de

Luisa Fischer, M.A.

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

www.uni-mainz.de

²³ So der Bericht auf <https://www.bertelsmann-stiftung.de/es/themen/aktuelle-meldungen/2017/oktober/kinderarmut-ist-in-deutschland-oft-ein-dauerzustand/>.

²⁴ Jaschke 2009, 97.

²⁵ Daten des Statistischen Bundesamtes von 2017, zusammengestellt auf http://www.bpb.de/wissen/NY3SWU,o,o,Bev%F6lkerung_mit_Migrationshintergrund_1.html.

²⁶ Jaschke 2009, 107.